





Möwen

Ein Portrait
von
Holger Teschke

NATURKUNDEN

NATURKUNDEN № 101
herausgegeben von Judith Schalansky
bei Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Möwenmythen **7** Möwenkunde **15**

Das Jahr der Silbermöwen **23**

Planet der Möwen **57**

Möwen in den Künsten **79**

Die Möwe als Prophetin **99**

Portraits

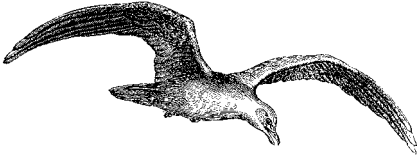
Lachmöwe **104** Silbermöwe **106**

Sturmmöwe **108** Mantelmöwe **110**

Heringsmöwe **112** Dreizehenmöwe **114**

Literaturverzeichnis & Websites **116**

Abbildungsverzeichnis **118**



Möwenmythen

Möwen, ihr Seelenvögel der See

Vögel des Schreckens, Vögel der Hoffnung.

CATHARINA MARIA STEINORT (1790–1870)

»In jeder Möwe haust die Seele eines toten Seemanns«, sagte mein Maschinist Konny Rux und nahm mir die schwere Sechskantmutter aus der Hand, mit der ich nach der Silbermöwe werfen wollte, die sich krakeelend auf unserer Räuchertonne niedergelassen hatte. Wir waren mit dem 26,5 Meter langen Fischkutter SAS *Vikingbank* des VEB Fischkombinats Sassnitz auf Heimreise aus der Nordsee und räucherten in einem aufgefischten Ölfass Aale und Lachse, die an Schweißdraht über Buchenholzrauch hingen. Konny Rux war ein ebenso umsichtiger wie erfahrener Maschinist, und was ich auf dieser Fangreise über den Kutter, die Maschine und die Fischerei gelernt hatte, das verdankte ich ihm. Im Rostocker Fischkombinat war ich für große Frosttrawler ausgebildet worden und hatte weder von den Maschinen eines Sechszwanzigers noch von seinem Fischereigeschirr die leiseste Ahnung gehabt. Konny hatte mir beigebracht, wie man auf die Geräusche des alten Buckau-Wolf-Diesels hören musste, wie man eine Netzwinde fuhr und einen vollen Steert an Deck hievte, wie man Dorsche und Makrelen schlachtete und in das Eis des Fischbunkers staute. Dass er aber auch Seemannsaberglauben anhing, wun-



Taucht der Steert auf, sind die Möwen da. Fischkutter beim Netzaufholen in der Ostsee, um 1970, bewahrt im Archiv des Fischerei- und Hafenmuseums Sassnitz/Rügen.

derte mich. Nachdem er unter Deck in den Maschinenraum gegangen war, bezog ich meinen Posten an der Räuchertonne mit einem Decksschrubber. Denn wenn eine Seemannsseele in dieser Möwe hauste, dann wusste sie, wie Räucheraal schmeckt, und würde sich nicht von ein bisschen Geschrei verjagen lassen.

Wir hatten den Kutter in der Nordsee in drei Wochen vollgefischt, einen Sturm vor Norwegen abgewettert und waren von keinem Übernahmeschiff um unseren Fang erleichtert worden. Das hätte weitere drei Wochen auf See in Fisch und Eis bedeutet, und schlechte Laune bei der ganzen Besatzung. Vor uns lagen Freizeit und Fangprämie, ein Wiedersehen mit Frauen und Freundinnen, Tanz und Schnaps im Sassnitzer Seemannsheim

und die Freude, die der Räucherfisch bei unseren Familien auslösen würde. Mit dieser Aussicht konnte ich mir den Luxus leisten, bei einem Kaffee auf dem Brückendeck über Konnys merkwürdigen Satz nachzudenken.

Diese Stunde, in der ich mit Blick achteraus auf die ruhige See und die Möwen, die unserem Kutter folgten, an Deck saß und über Seelenwanderung grübelte, ist mir heute noch so gegenwärtig wie vor fünfundvierzig Jahren. Es war meine erste Meditation, ohne dass ich damals schon etwas über Buddhismus gelesen hatte. Aber das Gefühl, plötzlich eins mit der See und der sich nähernden Küste, mit den Möwen und Fischen, ja selbst mit dem alten Kutter und seiner wortkargen Besatzung zu sein, ist mir unvergesslich geblieben. Heute erinnert es mich an den Begriff der Versenkung, der auf See nicht ohne Doppeldeutigkeit ist. Mich hatte die Lust gepackt, dieser Sache auf den Grund zu gehen, und erst Jahre später las ich bei Walter Benjamin über die Doppeldeutigkeit auch dieses Begriffs: »Zugrunde zu gehen heißt hier immer: auf den Grund der Dinge gelangen«, schreibt er in seinem Kommentar zu Brechts *Fatzer-Fragment*. Auf dem Meeresgrund, so ein anderer seemännischer Aberglauben, stehen die Ertrunkenen aufrecht. Vielleicht kommt daher der Wunsch, dass ihre Seelen sich aus diesem nassen Grab erheben und mit den Möwen in den Himmel über der See aufsteigen können.

Seeleute sind seit Anbeginn der Seefahrtsgeschichte abergläubisch gewesen. Man darf an Bord nicht pfeifen, weil sonst der Wind umspringt, an einem Freitag soll kein Schiff auslaufen, und wenn Möwen um ein Schiff schwärmen, dann naht ein Unwetter. Auch auf Rügen war Spökenkiekereei zu meiner Fah-

renszeit trotz aller Lehrgänge über historischen Materialismus und wissenschaftlichen Sozialismus weit verbreitet. Während ich über die Worte meines Maschinisten nachdachte, fiel mir eine Spukgeschichte ein, die mir meine Großtante eines Abends in Buddenhagen erzählt hatte.

Eine Sassnitzer Seemannsfrau war mitten in der Nacht von Möwenschreien wach geworden. Kurz darauf hörte sie ein Pochen und Rütteln an der Haustür. Dann schlurften schwere Schritte durch den Flur und die Treppe herauf. Die Tür zur Schlafkammer öffnete sich und ein Seemann in nassem Ölzeug trat an das Fußende ihres Bettes. Starr vor Schreck konnte sie kein Wort herausbringen. Die dunkle Gestalt verharrte eine Weile schweigend und stampfte dann wieder die Treppe hinab. Während die Haustür sich öffnete, waren noch einmal die schrillen Schreie der Möwen zu hören. Als die Frau am anderen Morgen erwachte, hielt sie die Erscheinung für einen Traum. Doch zu ihrem Erschrecken fand sie beim Aufstehen nasse Stiefelspuren auf der Treppe und im Flur. Und wenig später kam die Nachricht, dass das Boot ihres Mannes im Sturm vor Rügen gesunken und alle Männer der Besatzung ertrunken waren.

Diese Geschichte, an die ich lange Zeit nicht mehr gedacht hatte, schien mir eine sagenhafte Bestätigung von Konny Rux' Bemerkung über die Wanderung von Seemannsseelen zu sein. Die Schreie der Möwen über Sturm und Brandung waren vielleicht das Letzte gewesen, was die ertrinkenden Seeleute gehört hatten.

»Was war zuerst da, der Schrei der Möwe oder die Seele / Erdacht am kalten Morgen, als sie schrie?«, fragt der irische Dichter Seamus Heaney. Auch an den Küsten Irlands galten die

Möwen seit Jahrhunderten als Seevögel mit Seemannsseelen, aber nicht nur dort. Der Mythos findet sich in Märchen und Sagen von den Inuit bis zu den Polynesiern und hat sicher auch damit zu tun, dass Möwen die Seeleute aller Zeiten und Kontinente auf ihren Fahrten und Fangreisen, in schweren Wettern und bis zu Schiffsuntergängen begleitet haben.

Wenn in der Silbermöwe auf der Räuchertonne die Seele eines toten Seemanns hauste – krakeelte sie dann deshalb so höhnisch, weil sie wusste, dass auch meine Seele eines Tages Zuflucht in einer ihrer Artgenossinnen suchen würde? Würde ich mit ihr zu jenen Häfen und Küsten fliegen, von denen ich jetzt nur träumen konnte – nach London und New York, nach Rio de Janeiro und Valparaíso, nach Neuseeland und zu den Inselwelten Ozeaniens? Was würde ich dann von einem gedankenlosen Maschinisten halten, der mich mit einer Mutter erschlagen wollte, nur weil ich meinen Anteil vom Fang verlangte? Und was würde aus meiner Seemannsseele, wenn die Möwe eines Tages sterben sollte? Solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, während ich mit meinem Kaffee an der warmen Räuchertonne lehnte, Buchenscheite nachlegte und darauf wartete, dass Kap Arkona in Sicht kam.

In meinem Heimathafen Sassnitz auf Rügen bin ich mit Möwen aufgewachsen. Sie gehörten zur Stadt wie andernorts Tauben und Krähen. Schon am frühen Morgen weckten mich ihre lärmenden Rufe vom Dach meines Elternhauses. Tagsüber sah ich sie an den Fenstern unserer Schule vorbei über den Himmel und die See jagen. Sie lauerten im Hafen und an der Mole auf heimkehrende Fischer und ahnungslose Urlauber und begleiteten die Fischereikutter ebenso wie Ausflugsdampfer und

Fähren, die nach Hiddensee oder Schweden fuhren. Wir schauten den Möwen und den Schiffen nach und wussten, dass auch wir eines Tages zur See und an jene Küsten fahren würden, zu denen die Möwen ungehindert zogen.

Nun war ich Seemann geworden und dachte bei Kaffee und einer Cabinet-Zigarette über Seelenwanderung nach. Hausten in den Möwen nur die Seelen jener Seeleute, die auf See geblieben waren und kein Begräbnis an Land bekommen hatten? Oder gab es für alle Seeleute ein letztes Logis in einer Möwe? Hätte ich auch noch Anspruch darauf, wenn ich von der *Vikingbank* abgemustert und wieder zur Landratte geworden wäre? Leider habe ich Konny all diese Fragen nicht gefragt. Heute kann ich es nicht mehr, denn er ruht inzwischen längst auf dem alten Sassnitzer Friedhof. Aber ich muss immer an ihn denken, wenn ich irgendwo auf der Welt Möwen sehe.

Schon damals begann ich, in den Vogelbüchern zu lesen, die in der Bibliothek des Sassnitzer Seemannsheims standen. Ich wusste bereits, dass den Möwen, wenn sie in Schwärmen von der Ostsee kamen, ein Sturm folgt, und dass sie auf See als Boten von nahem Land gelten. Nun las ich über ihre Lebensweise, ihr Brutverhalten und den Nestraub, über Aufzucht und Vogelzug, nur von Seelenwanderung war nirgends etwas zu finden.

Dreißig Jahre später fand ich in Friedrich Goethes *Die Silbermöwe* eine Anekdote, die mich wieder an jenen Morgen auf der *Vikingbank* erinnerte. In einem Gespräch mit einem Fischdampfermatrosen wurde dem Professor an der Vogelwarte Helgoland der Ursprung des alten Seemannsglaubens erklärt: »Man darf den Seemöwen nichts zuleide tun. Viele von ihnen haben schon einem über Bord gespülten Seemann dadurch das



Warten auf die Rückkehr der Fangflotte im Hafen von Yokohama, aufgenommen 2016 von Karsten Bartel.

Leben gerettet, daß ein auf den Unglücklichen herabstoßender Schwarm bei stürmischer See den Rettungsmannschaften die richtige Stelle anzeigte.«

Es gibt eine Poesie des Faktischen und eine Poesie des Fantastischen. Wenn man beide zusammenführt, eröffnen sich die Geheimnisse der Natur in ihrer Tiefe und Vielfalt. »Zuwachs an Kenntnissen bringt Zuwachs an Unruhe«, schrieb Johann Wolfgang von Goethe in seinen *Maximen und Reflexionen*. Wer weiß, wie viel er nicht weiß, der blickt unruhiger auf die Zeiger seiner Lebensuhr – und in die Vogelzüge am Himmel.



Möwenkunde

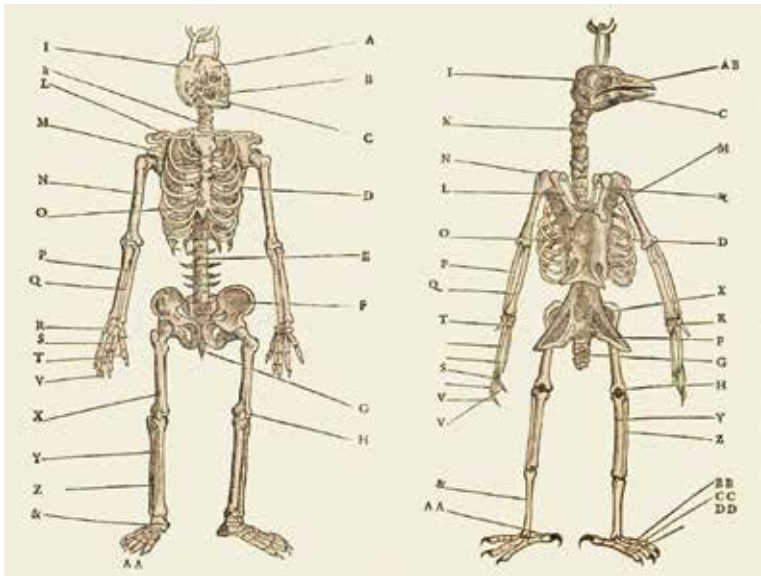
Dat vertell de Möwen!

Norddeutsche Redewendung

»Die Möwen, von denen man über sechzig Arten unterschieden hat, verbreiten sich über alle Theile unserer Erde und beleben die Meere«, schreibt Alfred Brehm in seinem *Thierleben* von 1882. Heute werden der Familie der Möwe 55 Arten zugerechnet. Die Gattung *Larinae* stellt darunter die größte ihrer sieben Gattungen dar. Sie alle gehören zur Ordnung der Regenpfeiferartigen. Zur weitläufigen Verwandtschaft gehören auch die Raubmöwen und die Seeschwalben, während die Sturmvögel, die ihnen ähnlich sehen, zu den Röhrennasen gehören.

Die meisten Möwen sind Küstenvögel und fliegen nicht auf die Hochsee hinaus, mit Ausnahme der Dreizehenmöwe, die in Deutschland nur auf Helgoland nistet, und den Heringsmöwen. Lachmöwen und Silbermöwen sind inzwischen auch ins Binnenland gezogen und dort zu ganzjährig verweilenden Standvögeln geworden. Im Gegensatz dazu suchen sich Mantelmöwe, Heringsmöwe und Sturmmöwe nach der Brutsaison Winterquartiere von der Packeisgrenze bis zu den Westküsten Afrikas.

Möwen kommen auf der ganzen Welt und an allen Küsten vor. Sie brüten, von einigen tropischen Regionen wie dem Amazonasdelta oder dem Kongobecken abgesehen, auch an Flüssen und Binnenseen. Sie sind Allesfresser und unermüdliche Jäger



Aus welcher Rippe hat Gott den Vogel gemacht? Zeichnung aus Pierre Belons Buch über die Natur der Vögel von 1555.

und Sammler an Stränden und Häfen. Als elegante Segelflieger, die in ausdauernden Gleitflügen den Seewind zu nutzen wissen, trotzen sie Stürmen und widrigen Wetter. Fischen können sie allerdings nur an der Wasseroberfläche, im Gegensatz zu den Seeschwalben sind sie keine guten Taucher. Sie jagen anderen Seevögeln ihre Beute ab und stehlen in den Brutkolonien Eier und Küken aus fremden Nestern. Möwen trinken auch Meerwasser und sammeln das aufgenommene Salz in einer speziellen Drüse, von der es durch die Schnabellöcher wieder ausgeschieden wird. Wenn Flüsse oder Seen in der Nähe sind,

trinken sie Süßwasser, und mit ihrer Fischbeute nehmen sie zusätzliche Flüssigkeit durch die Nahrung auf.

Möwen haben sich an nahezu alle Lebensräume der Erde angepasst, von den arktischen bis zu den subtropischen Regionen. Fast alle sind Bodenbrüter in Kolonien und legen zwei bis drei Eier, die von beiden Eltern drei bis fünf Wochen lang bebrütet und geschützt werden. Ihre Küken sind Nesthocker und die Altvögel füttern sie, bis sie nach vier bis acht Wochen flügge werden. In der Brutsaison leben viele Paare monogam, und oft kommen die Alten und die Jungen im Frühjahr wieder in die gleichen Brutkolonien zurück.

Die meisten Möwen sind an der Unterseite weiß gefiedert, was bei der Jagd auf Fische von Vorteil ist, weil sie dadurch beim Anflug über dem Wasser gut getarnt sind. Sie haben graues, graublaues oder schwarzes Schwingengefieder und spitz zulaufende Handschwingen. Das Sommer- oder Brutkleid unterscheidet sich vom Winter- oder Ruhekleid, meist aber nur um das Kopfgefieder herum. Die Lachmöwe etwa verliert ihre schwarze Kappe bis auf einen Augenring und einen kleinen Punkt. Bei den meisten Möwenarten tragen die Jungvögel in den ersten drei bis vier Jahren ein bräunlich gestricheltes Federkleid und legen erst nach der letzten großen Mauser das Gefieder der Alten an. Die Männchen sind etwas größer als die Weibchen, was man aber nur beim direkten Vergleich am Nest oder bei der Balz genau feststellen kann. Sie haben aus großer Höhe und auf weite Entfernungen eine ausgezeichnete Sehschärfe und für die Jagd eine bemerkenswerte Schwarmintelligenz entwickelt. Möwen verfügen über einen kräftigen Schnabel, oft mit einem roten Punkt, und fleischfarbene bis

rote Beine mit krallenbewehrten Schwimmfüßen. Sie sind stimmgewaltig, aber viele Menschen empfinden ihr Geschrei als misstönend. Möwenkenner dagegen hören nicht nur die Bedeutung ihrer Rufe vom Begrüßungsjauchzen bis zum Angriffsschrei heraus, sondern schätzen auch die raue Musikalität ihrer vielstimmigen Konzerte.

Möwen werden bis zu dreißig Jahre alt, bei einigen beringten Exemplaren hat man sogar ein höheres Lebensalter feststellen können. Ihre Bestimmung ist eine Wissenschaft für sich, und wenn es sich um Jungvögel handelt, dann kommen oft selbst gestandene Ornithologen ins Grübeln. Die Portraits am Ende dieses Bandes sollen helfen, die an unseren Küsten am häufigsten vorkommenden Arten leichter zu erkennen.

Ein Problem ist die Klassifizierung der Möwen als ›Problemvögel‹, die bedrohte Seevogelarten dezimieren, denkmalgeschützte Bauten verätzen und Menschen um ihre Fischbrötchen bringen. Das diente jahrhundertlang als Vorwand für einen brutalen Krieg gegen die Möwen, in dem der Mensch seine unerschöpfliche Erfindungsgabe für sämtliche Arten von Mord und Totschlag unter Beweis stellte. Möwen wurden in ihren Kolonien zu Tausenden erschossen und vergiftet, man sammelte die Gelege ab und schob ihnen Gipseier unter. Ein beliebtes Sommervergnügen für Badegäste an europäischen Küsten war das Wettschießen auf Möwenschwärme von Ausflugsbooten aus. Wer die meisten Möwen erlegt hatte, war Schützenkönig.

Immer darauf aus, die Klischees der eigenen Art auf die Welt der Tiere zu übertragen, haben Menschen sich außerdem die Kategorien ›Großmöwen‹ und ›Kleinmöwen‹ einfallen lassen. Dabei müssen die Großmöwen die Rollen der Räuber



*Boten des Sturms auf diesem vormals Pieter Bruegel zugeschriebenen
Gemälde von Joos de Momper d. J.: Seesturm um 1610 (Ausschnitt).*

und Mörder übernehmen, die Kleinmöwen hingegen die der liebenswerten Sehnsuchtsvögel, die aus der Hand fressen und Wünsche aufs Meer hinaus tragen sollen. Erfüllen sich diese Wünsche nicht und räubern oder hacken auch ihre Namens-träger, dann werden die Kleinmöwen schnell der Großfamilie der ›Scheißmöwen‹ zugeordnet. Dabei beherrschen die Möwen seit Anbeginn ihrer Existenz etwas, wovon wir nicht einmal träumen können. Sie sind zu Wasser, zu Lande und in der Luft ebenso geschickt wie umsichtig zu Hause und können in allen Klimazonen überleben.

Schon früh sind Möwen auf Darstellungen des Weltuntergangs erschienen. Joos de Mompere der Jüngere hat sie in einem seiner letzten Gemälde in dunklen Schwärmen auffliegen lassen. Sein *Seesturm* von 1568, der lange Zeit Pieter Bruegel dem Älteren zugeschrieben war, zeigt, wie Seeleute verzweifelt das aufgewühlte Meer mit einem Ölteppich zu beruhigen suchen. Ein halbes Dutzend Schiffe streben der Küste mit zum Zerreißen gespannten Segeln zu, während Schiffe im Hintergrund mit dem Sturm kämpfen und von Unheil verkündenden Möwenschwärmen begleitet werden.

Vielleicht träumt jener alte Seemannsglaube ja genau davon, angesichts der Endlichkeit des Lebens nicht nur die Grenze zwischen Mensch und Tier, sondern auch die Erdschwere zu überwinden. Die unsterbliche Seele soll in einem sterblichen Tier Zuflucht finden und mit ihm noch einmal eine große Reise antreten, bis es zum Jüngsten Gericht geht. Wie oft die Seele dabei die Möwe wechseln muss, haben sich die alten Seeleute wohl nicht gefragt. Das erinnert an den berühmten Choral, den die Musikkapelle der *Titanic* bei deren Untergang intoniert ha-

ben soll: »Or if on joyful wing, / cleaving the sky, / Sun, moon and stars forgot, / upwards I fly«, und weiter: »Still all my song shall be nearer, my God, to Thee.«

Die Seele eines Seemanns sehnt sich jedoch nicht sonderlich nach dem himmlischen Paradies. Ihr genügt es, mit der Möwe in den Himmel über der See aufzusteigen und die Schiffe zu begleiten. »Wie alle Seeleute bin ich abergläubisch«, schreibt B. Traven in seinem *Totenschiff*. »Auf dem Schiff und auf dem Meer ist man auf Zufälle und also auch auf Aberglauben angewiesen, sonst hielte man es nicht aus und würde verrückt.«

